

Glosse

Bayer-Bengel

Da hatte sich der Chef der Schutzengel-Apotheke aus dem österreichischen Linz doch eigentlich etwas mehrfach Gutes und fast schon Engelhaftes vorgenommen: Er wollte gegenüber neuen Ideen aufgeschlossen sein, die Digitalisierung in der Apotheke voranbringen und seinen Kunden zum Alter und Geschlecht passende Werbung zeigen.¹

Prima. Denn das ist doch einerseits Verschwendung und andererseits für Kunden ärgerlich, wenn sie – zum Beispiel auf Bildschirmen in der Apotheke – ständig das falsche Zeug vor die Nase gesetzt kriegen: Wollen ältere Herren denn wirklich Tampon-Werbung für jüngere Damen sehen? Insofern hat sich der Linzer Apotheker auf einen sehr vernünftigen Deal mit dem Pharmakonzern Bayer eingelassen – ganz im Sinne seiner Schutzengel-Apotheke: Im Verkaufsraum sind – „waren“ muss es übrigens mittlerweile heißen – zwei digitale Bildschirme installiert, die nicht nur Werbung bieten, sondern per eingebauter Kamera zunächst checken, wer denn da am Tresen oder Regal steht. Mann oder Frau, alt oder jung ist, das hier die Frage.

Und wenn der PC flugs die Daten des Gesichtsscanners ausgewertet hat, folgt die passende Werbung auf dem Fuße. Wobei das mit dem „passend“ etwas übertrieben ist. Im Angebot: vier verschiedene Medikamente aus dem Hause Bayer.

Wir wollen nicht kleinlich sein: Das war ja nur ein Pilotprojekt! Die Firma Bayer hat natürlich ein paar mehr Produkte auf Lager, und die digitale Revolution kann natürlich mehr als nach Jung und Alt, Männlein und Weiblein differenzieren. Da geht also noch was!

Dumm nur, dass die Linzer Kunden und Kundinnen dem engelsgleichen Projekt nun ein Ende bereitet haben und die innovative Technik abgebaut wurde. Manche hatten nämlich tatsächlich angedroht, die Apotheke zu boykottieren.² Und das, obwohl doch laut Bayer die neue Technologie datenschutzrechtlich zertifiziert ist. Aber das ePrivacy-Siegel war den aufmüppigen Linzern völlig wurscht. Sie hatten offenbar den Eindruck, in ihrer Engelschutz-Apotheke könnte ein Bengel Einzug halten.

1 apotheke adhoc (2017) Apotheke installiert Gesichtsscanner für Bayer. 24.11

2 apotheke adhoc (2017) Bayer-Gesichtsscanner: Patienten boykottieren Apotheke. 27.11.

(Fortsetzung von Seite 17)

aus einem anderen Grund gestorben sind. Viermal konnte das PEI wegen fehlender Informationen keine abschließende Bewertung des Falls vornehmen.

Und unter den insgesamt knapp 4.000 Meldungen wurde 58 mal ein bleibender Schaden berichtet. Hier konnte das PEI bei 18 davon einen Zusammenhang zwischen den Symptomen und der Impfung ermitteln:

- Sechs Menschen litten nach der Impfung an einem Abszess, einer eitrigen Entzündung unter der Haut.
- Bei zehn Menschen kam es zu einer Narkolepsie, einer neurologischen Erkrankung, die einen gestörten Schlaf-Wach-Rhythmus zur Folge hat.
- Bei zwei jeweils drei Monate alten Kindern kam es nach einer Rotavirus-Impfung zur Einstülpung eines Teils des Darms, was zu einem Darmverschluss führen kann und ärztlich behandelt werden muss. (GPSP 6/2013, S. 25)

Zwölf Meldungen mit bleibenden Schäden konnte das PEI anhand der vorliegenden Informationen nicht bewerten.

Andere Ursache

Bei den restlichen 28 Meldungen zu anhaltenden Impfschäden hat das Amt die Impfung als nicht ursächlich für die geschilderte Symptomatik bewertet. Darunter waren sechs Menschen mit neu aufgetretenem Typ-1-Diabetes mellitus und acht Geimpfte mit neu diagnostizierter Multipler Sklerose.

Bei vier Kindern wurde Autismus oder ein Asperger-Syndrom nach einer Masern-Kombinationsimpfung gemeldet. Das PEI hat wegen in der Öffentlichkeit kursierenden Sorgen die Studienlage erneut geprüft, um ein mögliches Risiko auszuschließen: In keiner der 17 Studien und Übersichtsarbeiten wurde ein Hinweis auf einen kausalen Zusammenhang zwischen Impfung und Autismus entdeckt.

Dass die Angst unter Eltern dennoch anhält, liegt möglicherweise an der sogenannten Wakefield-Studie, die vor 19 Jahren veröffentlicht und längst wieder zurückgezogen wurde, nachdem bekannt geworden war, dass mit dieser Studie die Masernimpfung gezielt in Misskredit gebracht werden sollte. Der Zusammenhang war konstruiert, wie DER ARZNEIMITTELBRIEF mehrfach berichtete.^{3,4}

Fazit: Nach Auswertung der Meldungen von 2015 sieht das PEI insgesamt kein neues Risiko für bisher unbekannt Nebenwirkungen durch die in Deutschland verwendeten Impfstoffe. Angesichts von vielen Millionen Impfdosen, die jährlich bei Schutzimpfungen zum Einsatz kommen, ist das ein gutes Signal für Eltern und Kinder.

1 PEI (2017) Bulletin zur Arzneimittelsicherheit Nr. 1, S. 17

2 DER ARZNEIMITTELBRIEF (2017) 51, S. 38

3 DER ARZNEIMITTELBRIEF (2007) 41, S. 29

4 DER ARZNEIMITTELBRIEF (2010) 44, S. 24